

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Kriegshund und seine Dressur

Bungartz, Jean

Leipzig, 1892

Das Aufsuchen der Verwundeten

[urn:nbn:de:bsz:31-334128](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-334128)



Das Auffuchen der Verwundeten.

Mit Abbildung.

Du diesem humanen Zwecke einen Hund abzurichten, ist und bleibt eine schöne und dankbare Arbeit. Der Wichtigkeit wegen haben wir auch in dieser Beziehung eingehende Versuche gemacht und unsere Erfahrungen und Ansichten dieserhalb in einem eigenen Werkchen „Der Hund im Dienste des roten Kreuzes“ (Verlag von A. Twietmeyer in Leipzig) niedergelegt und verweisen, da wir in dieser Schrift nur auf die Dressur im allgemeinen zurückkommen können, auf das erwähnte Buch.

Daß das Auffuchen von Verwundeten durch Hunde möglich, daß durch diese mancher verwundete Krieger durch unbeabsichtigtes Übergehen der Krankenträger sicher gefunden wird, ist für uns unumstößlich.

Gewiß ist es möglich, daß durch die edlen Schäferhunde in vorkommendem Kriegsfall manchen Menschenleben gerettet, mancher Ernährer seiner Familie erhalten bleiben kann, wenn man bedenkt, daß der sorgfältigsten

und gewissenhaftesten Absuchung des Schlachtfeldes durch Krankenträger doch mancher tapfere Krieger, der vom töllichen Blei getroffen im dichten Unterholz eines Waldes, in mit wirrem Gesträuch überwucherten Gräben, Bodenvertiefungen und dergleichen liegt oder in seiner Pein dort Schutz und Deckung gesucht hat und zu schwach ist, seine Stimme zum Hilferufen zu erheben oder besinnungslos in schwerer Blutung daliegt, übergangen werden kann, durch die Intelligenz des Hundes aufgespürt und möglichenfalls durch schnelle Hilfe dem Leben erhalten bleibt.

Muß in Vorforge für die Verwundeten deshalb den Hunden nicht alle Beachtung geschenkt werden, um sie zu diesem Dienst heranzubilden?

So wichtig nun dieser Punkt ist, ebenso beruhigend dürfte sie auch auf die ins Gefecht oder die Schlacht ziehenden Truppen wirken; sind diese doch gewiß, daß ihre braven vierbeinigen Kameraden ihnen treu ergeben und alles aufbieten werden, ihre Freunde in der Noth nicht im Stiche zu lassen. Es mag dies in der That beruhigend auf die Soldaten wirken und deshalb soll es denselben anbefohlen sein, in Friedenszeiten den Kriegshunden schonend und liebevoll zu begegnen und in ihnen nicht zu unterschätzende Freunde zu erkennen. Eine innige Befreundung zwischen Hund und Soldat wird im gegebenen Falle seine angenehmen Folgen haben.

Um den Hund nun zu diesem Gebrauch abzurichten,

ist die Hinzuziehung von Soldaten nicht allein erwünscht, sondern wirklich erforderlich. Darüber noch näheres zum Schluß dieses Abschnittes.

Der Hund hat seine Probearbeit zuerst an der Leine und vollständig angeschirrt zu machen. Der Gehilfe nimmt die aufgerollte Decke dem Hunde ab, legt sich in einer Entfernung von zehn bis zwanzig Schritten — je nach dem zur Verfügung stehenden Raum — auf die aufzuschlagende Decke und zwar möglichst ausgestreckt einen Verwundeten markierend.

Der Dressieur geht mit dem Hund an der Leine unter dem steten Zuruf „Such verwundet, mein Hund“ auf den liegenden Gehilfen zu, dort angelangt kommandiert er „Gieb' Hals“ und der Hund erhält von dem Liegenden als Lohn ein Stückchen Fleisch. Nachdem ist der Hund mit „Zurück“ nach dem Ausgangspunkt wieder hinzuführen und von neuem mit „Such verwundet“ nach dem liegenden Gehilfen hinzubringen. Man knausere nur nicht mit belobenden Worten, der Hund weiß recht wohl, wenn man ihm gut will und ist dann doppelt gefügig.

Hat man diese Übung mehrere Tage versucht, so sehe man zu, ob der Hund ohne Leine und Führung auf die Kommandos zu dem markierten Verwundeten hingehet; dann lasse man ihn kräftig Hals geben.

Sind diese Übungen so weit gediehen, daß der Hund sie gut ausführt, dann verlege man dieselben ins Freie und wähle zunächst ebenes Terrain, damit der Liegende

„Such' verwundet.“



Das Aufsuchen der Verwundeten.

dem Hund noch sichtbar bleibt. Weiter müssen dann allmählich die Entfernungen erweitert werden und kann man bis zu tausend Schritten nehmen und zum Schluß müssen alle sich bietenden Deckungen wie Bodenvertiefungen, Gräben, Gesträuch, Unterholz 2c. gewählt werden, um dem Hunde das Suchen zu erschweren und seine Findigkeit zu erproben. Bei diesen Gelegenheiten darf der liegende Gehilfe sich dem Hunde durch Stöhnen oder Hilferufen bemerkbar machen, damit er auch auf diese aufmerksam wird und denselben nachgeht. Immer hat der Dresseur dem Hunde im Freien in angemessener Entfernung zu folgen und ihn zum Suchen zu ermuntern, während der Gehilfe den ankommenden Hund zum Halsgeben veranlassen muß. Hat der Hund letzteres gethan, so muß er mit „Zurück“ weggeschickt werden.

Werden nun alle diese Funktionen richtig vom Hunde ausgeführt, so kann man mit demselben das Absuchen eines Schein-Schlachtfeldes unternehmen, d. h. eine Anzahl Soldaten sich auf einem bestimmten Terrain zerstreut hinlegen lassen, damit der Hund sich daran gewöhnt, nicht nur eine einzelne Person zu suchen, sondern jeden einzelnen Menschen aufzuspüren.

Die vielfach unternommenen Versuche mit schottischen Schäferhunden haben uns bewiesen, daß das Auffuchen von Verwundeten nicht allein durchführbar, sondern glänzend von den verständigen Hunden ausgeführt wurde.

Es mag hier noch ein Beispiel aus unserer diesbezüglichen Praxis Platz finden:

Mit einem der erwähnten Hunde begaben wir uns eines Abends gegen Ende November vorigen Jahres in Begleitung eines Offiziers und unseres Sohnes in die nächste Umgebung Lechenichs zu Versuchszwecken. Als Übungsterrain wurden einige mit dichten Hecken umstandene Wiesen und der sogenannte Judenfriedhof gewählt, welcher mit einem von dichtem Brombeergesträuch überwucherten Graben umgeben ist.

Der Abend war stockfinster und zwar, wie man zu sagen pflegt, so — daß man keine Hand vor Augen sehen konnte und das Suchen unsererseits eine absolute Unmöglichkeit gewesen wäre. In einem ungefähren Abstand von zirka 500 Meter trennte sich einer von der Gesellschaft, um in den bereits erwähnten Wiesen unter möglicher Deckung sich niederzulegen und selbstredend sich ruhig zu verhalten, um die Aufmerksamkeit des Hundes nicht vor der Zeit zu erregen. Nach einer Pause von fünf Minuten wurde mit dem Hunde zum „Verwundeten suchen“ vorgegangen. Bei sorgfältigster Durchsuchung des Terrains wäre es in der herrschenden Dunkelheit den Nachfolgenden nicht möglich gewesen, den verdeckt Liegenden aufzufinden und selbst eine stundenlange Arbeit hätte nicht das gewünschte Resultat gebracht.

Sobald das für den Hund bestimmte Kommando erfolgte, ging derselbe vor, fand mit absoluter Sicherheit

den gedeckt Liegenden in kurzer Zeit und meldete seinen Fund, ohne sich durch irgend etwas irritieren zu lassen.

Bei weiterem Vorrücken wurde als Deckung der Graben des erwähnten Friedhofes genommen und hier in ungleich kürzerer Zeit dasselbe Resultat seitens des suchenden Hundes erzielt.

Zum Schluß freier Acker ohne jegliche Deckung; und hier passierte uns das gewiß Unglaubliche, daß wir an dem Liegenden auf fünf Schritte vorbeigingen, da die Dunkelheit absolut nichts erkennen ließ, der Hund aber fand sofort und meldete.

Um nun in der Dunkelheit den suchenden Hund nicht aus den Augen zu verlieren, kann man demselben entweder am Halsband oder oben auf der Ausrüstung eine Laterne — wie es näher in unserem „Der Hund im Dienste des roten Kreuzes“ beschrieben — anbringen.

Der Hund darf dann freilich in nicht zu großer Entfernung von dem Führer arbeiten.

Im Ernstfalle kann das Anschnallen der Laterne noch von weiterem Vorteil sein, indem, wenn die Soldaten während ihrer Dienstzeit mit der Einrichtung bekannt gemacht wurden, den Schwerverwundeten beim Austausch eines solchen Lichtes eine Hoffnung auf baldige Auffindung bleibt und wenn es ihr Zustand noch eben erlaubt, den Hund heranzurufen können. Auch giebt die Laterne durch ihr ausstrahlendes Licht dem nachfolgenden

den Führer eine Richtschnur, so daß er die Bewegungen und den Stand des Hundes besser verfolgen kann.

Jedenfalls wäre es richtig, den Kriegshund nicht ausschließlich zum Zwecke des Verwundeten-auffuchens anzulernen und dies mehr dem sogenannten „Sanitätshund“, also denjenigen Hunden, welche vom roten Kreuze zu verwenden wären, zu überlassen, da dieses den Hund eben nur für den einen Gebrauch einzuarbeiten hat und mehr Gewicht darauf legen kann.

Hat der Hund alle die bisher genannten Dressurlektionen durchgemacht und ist in diesen fest, so müssen Versuche angestellt werden, ihn auch mit fremden Personen arbeiten zu lassen und zwar zunächst unter Aufsicht des seitherigen Dresseurs, später ohne diesen. Selbstverständlich ist dann, daß die führende Person mit dem betreffenden Dressurreglement hinlänglich bekannt gemacht wird und nach diesem zu arbeiten hat und sich auch keinerlei Abweichungen erlauben darf. Würde letzteres geschehen, so stände zu erwarten, daß der bisher gut arbeitende Hund irre würde und infolge dessen seine Arbeit unsicher verrichtete.

Es ist eben auf die Führung der Hunde durch andere Personen wie den Dresseur genügend Gewicht zu legen, denn die Hunde sollen sich mit der Zeit daran gewöhnen, mit jedem zu arbeiten, um nicht von einem einzelnen Mann abhängig zu sein. Denn es können Fälle eintreten, wo

der erste Führer durch irgend einen Umstand abgeht, wohl auch in Kriegszeiten fällt oder verwundet wird.

Wenn nun dann der Hund nur immer mit diesem Führer gearbeitet hätte, würde er bei Abgang dieses völlig wertlos für seinen Dienst werden.

Um dieses also zu vermeiden, ist es unbedingt erforderlich, daß der Hund nach vollendeter Dressur öfter den Führer wechselt und sich so an jeden Mann des Truppenteils, dem er zugehört, anschließt, dadurch steigt der Hund entschieden an Wert und Bedeutung und wird seinem Dienst gewachsen sein.

